

Zeitschrift: Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Thurgauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 60 (2004)

Artikel: Wissen fernab vom Elfenbeinturm
Autor: Speich, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-593813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

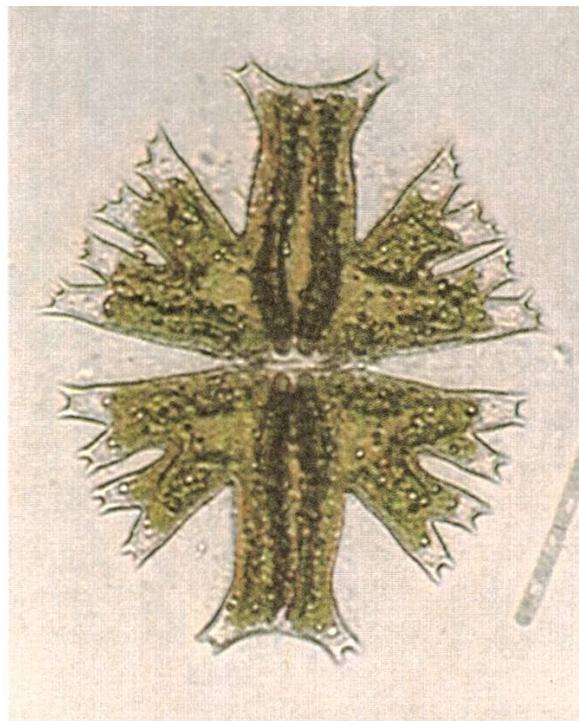
Wissenschaft fernab vom Elfenbeinturm

Zum Wandel einer ländlichen Naturforschenden Gesellschaft

| Daniel Speich

- | Im Band 42 der *Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft* erschien 1977 ein reich bebildelter Aufsatz über die Desmidiaceen des Hudelmooses von Eugen Werner. Er präsentierte darin die Resultate einer langjährigen Forschungsarbeit. Werner hatte die Gewässer des südlich von Amriswil gelegenen Naturschutzgebietes nach ihren pH-Werten kategorisiert, 23 Entnahmestellen und eine Reihe zufällig gewählter Probestellen bestimmt und das entnommene Wasser akribisch auf Algen untersucht.
- | «In mehr als 10 Jahren, in welchen ich regelmässig Untersuchungen durchführte, habe ich zum Beispiel *Euastrum verrucosum* var. *alatum*, *Pleurotaenium trabecula*, *Staurastrum cristatum* und *Xynthidium fasciculatum* immer nur auf einem eng begrenzten Raum von wenigen Quadratmetern beobachtet, obwohl benachbarte Schlenken und Tümpel dieselbe Wasserzusammensetzung aufwiesen. [...] Eine Tatsache, die andere Autoren schon beschrieben haben, bestätigt sich auch im Hudelmoos, dass nämlich zum Teil weniger als 1 m auseinander liegende Kleingewässer eine unterschiedliche Zusammensetzung der Desmidiaceenarten aufweisen.»¹
- | Die Arbeit Werners wird hier als ein Beispiel unter zahllosen weiteren einer reichhaltigen Forschungswerkstatt herausgegriffen. In den seit 1857 erschienenen 57 Bänden der Vereinsmitteilungen wurden rund 428 Aufsätze mit naturwissenschaftlichem Inhalt publiziert. Werners Beitrag ist in vielerlei Hinsicht typisch für die Tätigkeiten der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft (TNG). Zunächst ist Werners genauer Blick auf die Natur bezeichnend. Seine Aufmerksamkeit galt Flächen, die kaum das Metermass überschritten, denn die Objekte, denen er über Jahre hinweg seine Freizeit opferte, sind sehr klein. Das *Pleurotaenium trabecula* erreicht beispielsweise höchstens eine Länge von 660 Mikrometern. Ferner hatte sein Beitrag eine charakteristische Form: Erdwissenschaftliche, zoologische oder botanische Bestandesaufnahmen wie die Auszählung der Algenarten stellen den Löwenanteil der Publikationen der TNG dar. Diese Art von Forschungsarbeit, bei der lokale Bestände erfasst und auf Befunde <anderer Autoren> – d. h. auf den jeweiligen Forschungsstand – bezogen werden, war und ist das wissenschaftliche Haupttätigkeitsgebiet der TNG.
- | Doch nicht nur Werners forschender Blick, sondern auch sein Beobachtungsgebiet ist aufs Engste mit der Geschichte der TNG verbunden. Das Hudelmoos geriet während des 20. Jahrhunderts immer wieder in das Blickfeld der Naturforscher, da seine einigermassen intakte Naturlandschaft als besonders lohnenswertes Untersuchungsgebiet galt. Werners Beitrag ist ferner typisch, weil der diplomierte Chemiker aus Kreuzlingen selbst Mitglied der TNG war. Immerhin wurden rund 85% der Beiträge in den Vereinsmitteilungen von Mitgliedern der TNG verfasst. Wie viele andere kantonsansässige Autoren publizierte auch Werner mehrmals: In Band 43 (1979) erschien sein Beitrag über

Der genaue Blick fördert mitunter überraschende Schönheiten zu Tage. Desmidiaceen wie die abgebildete *Micrasterias crux-melitensis* (Originalgrösse ca. 0.1 mm) sind Algen, an denen gewöhnliche Spaziergängerinnen und Wanderer sicher vorbeigehen. Ohne Mikroskop ist nicht zu erkennen, welche Formenvielfalt in den grünen Teppichen steckt, welche die Tümpel von Mooren gelegentlich zieren.



2 «Die Desmidiaceenflora einiger Toteisseen des Kantons Thurgau» und in Band 44 (1981) schrieb er über die «Desmidiaceen aus dem „Neuweiher“ bei Lengwil».²

Der Autor griff dabei auch auf das Archiv zurück, das die *Mitteilungen* darstellen. Bereits zwischen 1921 und 1926 waren die mikroskopischen Sumpfbewohner zum Gegenstand der Forschung geworden, als Jakob Geissbühler eine Dissertation über die «Algenflora einiger oberthurgauischer Moore» erarbeitete, die 3 1930 und 1933 in zwei Teilen in den Bänden 28 und 29 erschien.³

4 | Es ist fraglich, ob Eugen Werner die Desmidiaceen des Hudelmooses ohne den institutionellen Rahmen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft in jahrzehntelanger Arbeit erforscht hätte. Für ihn – ebenso wie für Jakob Geissbühler knapp 50 Jahre zuvor – wird die Möglichkeit, die Resultate in den *Mitteilungen* veröffentlichen zu können, wesentlich gewesen sein. Werners Beitrag, so schrieben der damalige Redaktor der *Mitteilungen*, Hans-Peter Hartmann-Frick, und der Gesellschaftspräsident August Schläfli im Vorwort zu Band 42, zeige «einmal mehr, dass wissenschaftliches Forschen auch ausserhalb der Hochschulinstitute und Forschungsanstalten möglich und sinnvoll ist».⁴ Damit sprachen sie ein Grundproblem der TNG an und brachten zugleich das Selbstverständnis dieses Vereins zum Ausdruck: Dass nämlich die Ranglage des Kantons Thurgau, der im höheren Bildungswesen und in der wissenschaftlichen Forschung keine namhaften Institutionen unterhält,⁵ einen besonderen Anspruch an die Eigeninitiative und Selbstorganisation wissenschaftlich gebildeter Kantonsbürgerinnen und -bürger stelle. Dieser schwierige Umstand fordere viel Disziplin, bringe aber auch einen entsprechenden Lohn, denn, so führten Hartmann-Frick und Schläfli weiter aus, «die Beschäftigung mit der Natur bringt jedem viel Beglückung, der die Mühe nicht scheut, sich exakt und mit Ausdauer mit ihr zu befassen».⁶

6 | Wissenschaft muss im ländlich geprägten Kanton Thurgau fernab vom Elfenbeinturm betrieben werden, aber ohne die institutionelle Rückendeckung einer Akademie ist der Preis, den der Einzelne für minutiose wissenschaftliche Arbeit zahlt, enorm. Denn selbstlose Hingabe an die Wahrheit der Fakten reicht



Exkursion ins Hochmoor bei Rothenthurm unter der Leitung von Prof. Dr. Franz Klötzli vom Institut für Geobotanik der ETH Zürich am 9. Juni 1991. Erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts gehören Exkursionen zum Veranstaltungsprogramm der TNG.

für erfolgreiches Forschen meist nicht aus. Die wissenschaftliche Praxis ist vielmehr auch eine soziale Veranstaltung, in der Karriereaussichten und gesellschaftliches Prestige zur Disposition stehen oder die zumindest ein adäquates Mass an sozialer Anerkennung einbringen muss.⁷ Seit ihrer Gründung vor 150 Jahren hat die TNG versucht, dem entgegenzutreten, indem sie das intellektuelle Potenzial des Kantons auf naturwissenschaftlichem Gebiet organisierte und damit Autoren wie Eugen Werner oder Jakob Geissbühler ein soziales Umfeld akademischer Natur bot. Dabei hat der selbst erteilte Auftrag, Wissenschaft fernab vom Elfenbeinturm zu ermöglichen, die TNG während ihrer ganzen Geschichte immer stark gefordert und manchmal auch leicht überfordert, wie die Fallstudien in den übrigen Beiträgen dieses Buches aufzeigen. An den staatlichen Forschungsstätten, wie sie etwa im nahen Zürich – oder seit 1966 auch in Konstanz – mit den dortigen Hochschulen bestanden, florierte ein akademisches Leben, dessen materielle und institutionelle Absicherung für die TNG unerreichbar blieb.

- | Man musste sich eine wissenschaftliche Nische suchen – und die zahlreichen Forschungsbeiträge, die in den *Mitteilungen* publiziert werden konnten, zeigen, dass dies gelang. Gewissermassen notgedrungen entwickelte der Verein ein differenziertes Selbstverständnis, das sich deutlich vom Wissenschaftsbetrieb der Hochschule abhebt. Fern von den Pfründen staatlich sanktionierter Forschungstätigkeit gewann die Bereitschaft zum selbstlosen Dienst an der Wissenschaft an Bedeutung. In gleichem Masse wurde auch der lokale Bezug der Forschungsarbeiten wichtig. Man war gern fernab des Elfenbeinturms tätig, dessen Eigen-dynamik die wissenschaftliche Arbeit leicht aus allen lebensweltlichen Bezügen löst. Im Sinne einer allgemeinen Betrachtung hielten 1972 der scheidende Präsident Clemens Hagen und sein Nachfolger Paul A. Hui fest:
- | «Wenn auch die Naturforschende Gesellschaft unseres ländlich geprägten Kantons auf die personellen und materiellen Möglichkeiten eines Hochschulkantons verzichten muss, kann sie doch wesentlich zur Förderung des naturwissenschaftlichen Verständnisses beitragen. Die Pflege der heimatlichen

Friedrich Mann (1825–1906) kam nach der 1848er Revolution als Flüchtling in die Schweiz. 1852 trat er eine Stelle als Sekundarlehrer in Fischenthal (Kanton Zürich) an. 1853 wurde er als Lehrer für Mathematik und Physik an die neu gegründete Kantonschule in Frauenfeld berufen. Friedrich Mann, der auch mehrere Lehrmittel für den naturwissenschaftlichen Unterricht verfasste, war von 1862 bis 1868 und von 1870 bis 1872 Rektor der Kantonsschule. Er gehörte zu den prägenden Figuren in den ersten 25 Vereinsjahren der TNG. Nach deren Gründung im Jahr 1854 war er Vizepräsident und von 1858 bis 1872 Präsident der Gesellschaft. Obwohl Friedrich Mann 1872 nach Deutschland zurückkehrte, hielt er seine Beziehungen in die Schweiz und zur TNG bis zu seinem Tode aufrecht.

Friedrich Mann ist auf der Abbildung als Zweiter von links zu sehen, rechts vom Tisch steht Friedrich von Martini, ebenfalls ein Mitglied der TNG.

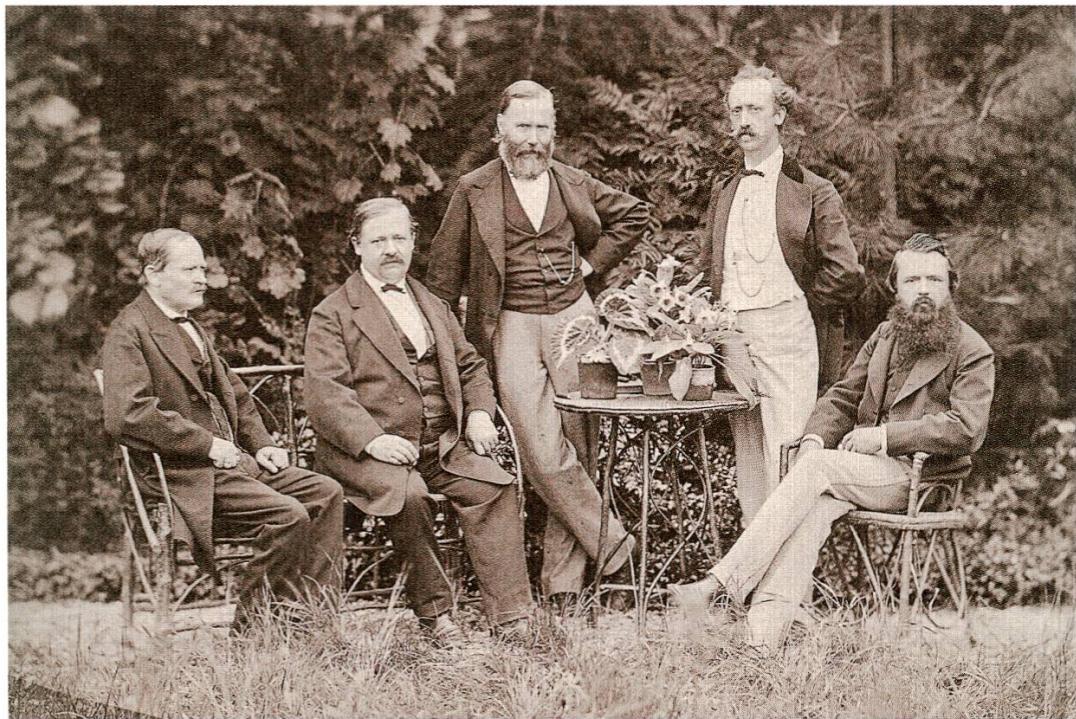
(Quellen: Wegelin 1906; Speich 1979c)

Naturgüter, deren Beschreibung und Erforschung, wird auch in Zukunft eine wichtige und dankbare Aufgabe unserer Gesellschaft bleiben. Mit den wissenschaftlichen Vorträgen im Winterhalbjahr und den Sommer-Exkursionen sollen möglichst viele Menschen zu den bleibenden Werten der Schöpfung hingeführt werden. Diese Aufgaben sind in unserer technisierten und kommerzialisierten Zeit von entscheidender Bedeutung.⁸

- | Als Kerngeschäfte der TNG erwiesen sich im Laufe ihrer langen Geschichte zum einen der inhaltliche Fokus auf naturwissenschaftliche Phänomene der näheren Umgebung, d.h. des Kantons Thurgau, wobei diese Forschungsarbeiten oft auch einen Bezug zu aktuellen lokal- und sachpolitischen Fragen aufwiesen. Zum andern konzentrierte man sich auf die Verbreitung und Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Praxisnähe in der Forschung und Nähe zum (Laien-)Publikum in der ‹Lehre› standen stets im Zentrum. In diesem Sinne hielt der TNG-Präsident Jürg Vetterli im Vorwort zu Band 50 der *Mitteilungen* 1990 fest, die Vielfalt der Beiträge stelle ‹die Naturforschende Gesellschaft auch eines Nichthochschulkantons in die vordere Front der Wissenschaften, macht sie zu einem Gremium, wo verschiedenste Fachleute noch miteinander und mit der Bevölkerung reden können›.⁹

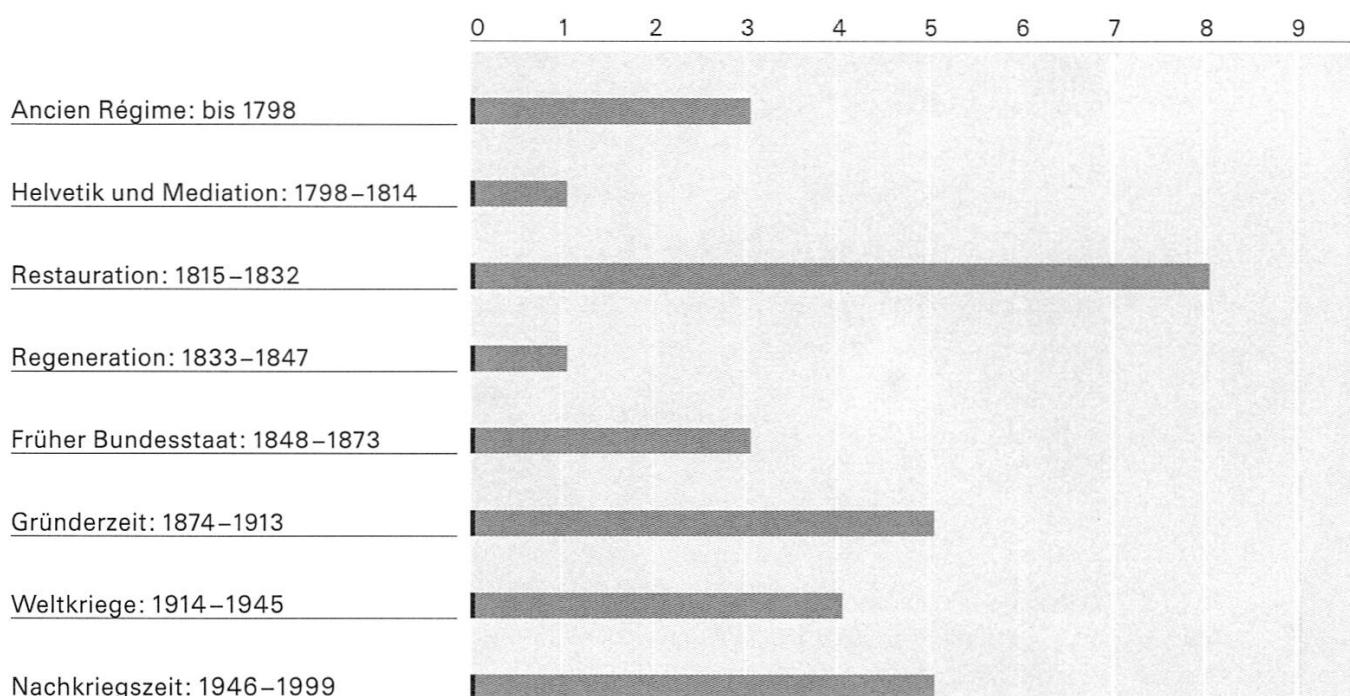
Ideen zur Zeit der Gründung

Die grosse Bedeutung der TNG resultiert seit ihrer Gründung aus der Schaffung eines sozialen Umfeldes für wissenschaftliche Tätigkeiten. Wenn man ihre Forschungsleistungen an denjenigen der Hochschulen in der Nachbarschaft misst, wird man der Geschichte der TNG nicht gerecht. Vielmehr ist ihre Vergangenheit im Kontext einer Sozialgeschichte des Schweizer Vereinswesens zu sehen. Dabei ist das Verhältnis der TNG zum Staat und zu anderen bürgerlichen Vereinen von Interesse, wobei man ihren besonderen Vereinszweck, nämlich die naturwissenschaftliche Erforschung der Verhältnisse des Kantons Thurgau, immer im Auge behalten muss. Wissenschaftsgeschichte und Sozialgeschichte überschneiden sich vielfach.¹⁰



- | Mit dieser Perspektive eröffnet sich ein weites Feld, denn die Schweiz zeichnet sich wie kaum eine andere liberale Demokratie durch ihr reiches Vereinsleben aus. Trachtenvereine und ornithologische Kränzchen gehören ebenso dazu wie die zahllosen Sport-, Musik- oder Theatervereine, die Berufsverbände und die naturforschenden Gesellschaften. Die Kontinuität des Schweizer Vereinswesens ist gross. So wurde die «Basler Allgemeine Lesegesellschaft» zum Beispiel bereits 1787 gegründet, und auch die «Société de physique et d'histoire naturelle de Genève» existiert seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert.
- | Es mag befremden, naturforschende Gesellschaften auf eine Stufe mit Hundezüchterclubs, Turnriegen und Gewerbeverbänden zu stellen. Denn tatsächlich sind die naturwissenschaftlichen Vereine innerhalb des Vereins- und Verbandswesens ein Sonderfall. Es gibt meist nur eine naturforschende Gesellschaft pro Kanton, und ihre Mitgliederzahl ist – etwa im Vergleich zu den Sportschützen oder Eisenbahnfreunden – bis heute eher klein geblieben. Nach dem Kriterium der Zugehörigkeit zur Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW), die sich als Dachverband der naturforschenden Gesellschaften der Schweiz versteht, existieren gegenwärtig 30 solcher kantonalen bzw. regionalen Organisationen. Gemessen an der Fülle des Vereinslebens fallen sie quantitativ kaum ins Gewicht und werden daher in der bisher einzigen Typologie der Schweizer Vereinsgeschichte nicht als eigene Rubrik geführt, sondern mit kulturellen und «pseudo-wissenschaftlichen» Vereinigungen wie den Briefmarkensammlern zusammengefasst.¹¹
- | Auch in Hinsicht auf das politische System der Schweiz sind die naturforschenden Gesellschaften eher untypisch. Sie stehen am Rande der Verbandsdemokratie. Sie sehen sich nicht als politische Zweckverbände, die eine bestimmte weltanschauliche oder berufsständische Interessengruppe vertreten. Sie organisieren selten Grossveranstaltungen, greifen kaum in Abstimmungskampagnen ein und sprechen keine Wahlempfehlungen aus. Schliesslich tun sich die Gesellschaften, deren Zweck die Förderung der wissenschaftlichen Forschung und die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse ist, auch

Gründungszeiten der heute in der SANW vereinten kantonalen bzw. regionalen naturforschenden Gesellschaften der Schweiz (ohne Fachgesellschaften)



keineswegs durch ausgeprägte Festfreude hervor. Die meisten von ihnen feiern ihre Vereinsjubiläen nur selten. Da verwundert es nicht, dass die Geschichte dieser Gesellschaften in der Historiografie zur Schweizer Vereinskultur des 19. und 20. Jahrhunderts weitgehend fehlt.¹²

¶ Gleichwohl sind auch naturforschende Gesellschaften im engeren Sinne Bestandteil der Vereinskultur. Sie stellen sogar die älteste Form solcher privaten Vereinigungen der Schweiz dar. Im Namen der Naturgeschichte, der Bildung und der Intellektualität tat sich noch in der frühneuzeitlichen politischen Struktur der Schweizerischen Eidgenossenschaft ein Raum bürgerlicher Öffentlichkeit auf, der zukunftsweisend war. Letztlich kann das gesamte Vereinswesen auf diese frühen Vorgänger zurückgeführt werden. Mehr noch: Die wissenschaftlichen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts waren wichtige Kristallisationspunkte jenes fundamentalen «Strukturwandels der Öffentlichkeit», der laut dem Philosophen Jürgen Habermas weit über die Grenzen der Vereinskultur hinaus die bürgerliche Gesellschaft prägte.¹³

¶ In diesem geschichtsphilosophischen Horizont standen die 14 hoch gebildeten Thurgauer Männer, die am 26. Juni 1854 im Holzhof bei Leutmerken einen «kantonalen naturhistorischen Verein» gründeten. Als Zweck ihrer Assoziation hielten sie in § 1 der Statuten fest: «Förderung des Studiums der theoretischen und praktischen Naturwissenschaften mit specieller Berücksichtigung des Cantons Thurgau.»¹⁴ Zwei Jahre später präzisierte Friedrich Mann, ein politisch liberal gesinnter Exilant aus Süddeutschland, die Absicht der Gesellschaft.

Man ziele erstens auf die «Weckung und Belebung des wissenschaftlichen Sinnes im Allgemeinen», zweitens auf die «Erforschung der cantonalen Verhältnisse» und drittens auf «naturwissenschaftlich pädagogische Zwecke».¹⁵ Mit dieser inhaltlichen Ausrichtung reihte sich die TNG deziert in die Tradition des naturforschenden Vereinswesens ein, das um die Mitte des 18. Jahrhunderts begründet worden war.

| Eine der ältesten Gesellschaften aus jener Zeit ist die «Naturforschende Gesellschaft in Zürich», die sich 1746 mit folgendem Ziel konstituierte: «Die Absicht der Societet ist die Erkenntniss der Natur, insoweit dieselbe zur Bequemlichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit der menschlichen Gesellschaft überhaupt, besonders aber unseres werthen Vaterlandes dienet.» Der knappe Satz vereint drei Aspekte: Man wandte sich mit Elan der Naturforschung zu, man konzentrierte sich auf die nähere Umgebung – 1746 bezogen sich Zürcher mit dem Wort «Vaterland» noch auf ihren Kanton –, und man unternahm diese Bemühungen unter dem Vorzeichen der Nützlichkeit für die Menschheit generell. Die wissenschaftliche Tätigkeit sollte im lokalen Rahmen philanthropischen, also gemeinnützigen Zwecken dienen.¹⁶

| Bis 1854 waren 13 noch heute bestehende naturforschende Gesellschaften entstanden, unter anderem in Bern, Genf und Aarau, 1817 in Basel, 1819 in St. Gallen und der Waadt, 1822 in Schaffhausen, 1823 in Solothurn und 1825 in Chur. Sie alle hatten sich in gemeinnütziger Absicht der Naturforschung in ihren jeweiligen Heimatkantonen verschrieben. 1815 war überdies auf nationaler Ebene eine naturforschende Gesellschaft entstanden, die sich für landesweite Projekte – wie etwa die kartografische Vermessung der Schweiz – einsetzte.¹⁷ Alle diese Gesellschaften teilten eine spezifische Organisationsform, die sie zu Prototypen des Vereinswesens macht. Seit dem 18. Jahrhundert zeichnen sich Vereine dadurch aus, dass sich in ihnen eine beschränkte Anzahl von Personen freiwillig zur Verfolgung eines selbst gesetzten Ziels zusammenschliesst und sich dabei an selbst gesetzte Regeln hält. Gemäss dem republikanischen Staatsmodell gelten in den Reihen dieser Vereine alle Mitglieder als formal gleich. Den Mitgliedern obliegt es, sämtliche Beschlüsse demokratisch nach dem Mehrheitsprinzip zu fassen und einen Vorstand zu wählen, der dem Plenum Rechenschaft über die Amtsführung abzulegen hat. Sehr bald stellte sich in der Vereinsgeschichte überdies eine organisatorische Trennung der Gewalten ein.¹⁸

| Heute sind die organisatorischen Aspekte des Vereinswesens im Zivilgesetzbuch geregelt und scheinen kaum mehr der Rede wert zu sein. Doch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein war das anders. Die Nähe zwischen einer freien Vereinigung von Individuen einerseits und der politischen Theorie des Gesellschaftsvertrages als der Grundlage liberaler Staatlichkeit andererseits bewegte die Gemüter lange Zeit. Sie verlieh dem Vereinswesen eine demokratische Sprengkraft, mit der man im aristokratischen Umfeld des 18. Jahrhunderts äusserst sorgfältig umgehen musste und die noch bis zur Gründung des Schweizerischen Bundesstaates von 1848 ihre Brisanz behielt. Die neuen republikanischen Grundsätze der Gleichheit und der Meinungsäusserungsfreiheit galten vor 1848 nur innerhalb des Vereinslebens und man war peinlich darauf bedacht, keine allzu direkten Bezüge zur Aussenwelt herzustellen. Es ist bezeichnend, dass in der Restaurationszeit zwischen 1815 und 1832 der Höhepunkt der Vereinsgründungen liegt. Das konservative politische Klima, in dem nach einer kurzen Phase protoliberaler Experimente grundsätzlich wieder die Machtverhältnisse des 18. Jahrhunderts galten und in dem die Pressefreiheit scharf eingeschränkt war, motivierte zur Bildung von Schonräumen, in denen Meinungsfreiheit existierte.¹⁹ In der nachfolgenden liberalen Phase der Regeneration zwischen 1833 und 1847 wurde dagegen nur noch eine einzige derartige Gesellschaft gegründet.²⁰ Betrachtet man die ganze Schweiz, verhält sich die Häufigkeit von Vereinsgründungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts offenbar umgekehrt proportional zur politischen Freiheit.²¹

Einladungsannonce zur
Gründungsversammlung
der TNG in der *Thurgauer Zeitung* vom Freitag, 23. Juni 1854.
Die Initianten der TNG waren Mitglieder der SNG und hatten 1849 deren Jahresversammlung in Frauenfeld organisiert.

Einladung.

Die thurgauischen Mitglieder der schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften, sowie andere Freunde der Naturkunde, werden hiemit eingeladen, sich am Montag den 26. Juni, Nachmittags 2 Uhr, im Holzhof zu versammeln, um sich über die Bildung einer längst gewünschten kantonalen naturhistorischen Gesellschaft zu besprechen.

Frauenfeld den 20. Juni 1854.

Der abgetretene
Vorstand der Jahresversammlung 1849.

22

Mit Blick auf den Kanton Thurgau stimmt diese Gleichung jedoch nur bedingt, weil der junge Kanton seit seiner Entstehung 1803 und erst recht mit der neuen Verfassung von 1831 zu den liberalsten Flecken auf der Schweizerkarte gehörte. Die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft (ThGG, gegründet 1821), in deren Reihen sich wichtige Träger des modernen thurgauischen Staatswesens als Privatleute zusammenfanden, um drängende soziale Probleme einer wissenschaftlich fundierten Lösung zuzuführen, ist ein Produkt der konservativen Restaurationszeit.²² Aber auch in der folgenden Regenerationszeit der 1830er Jahre kam es zu Vereinsgründungen mit wissenschaftlicher Ausrichtung. So konstituierte sich 1834 der medizinisch-chirurgische Verein «Wertbühlia» in Weinfelden und 1835 entstand der «Thurgauische Landwirtschaftliche Kantonalverein». Nach 1848 brach eine eigentliche liberale Gründerzeit an, in deren Zuge 1854 die TNG gegründet wurde. Mit den älteren naturforschenden Gesellschaften der Schweiz verbindet sie wohl ihre Grundidee, nicht aber das gesellschaftspolitische Umfeld ihrer Gründung. Dieses war bereits vom neuen Geist des Aufbruchs bestimmt, der beispielsweise anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Frauenfeld 1849 zum Ausdruck kam oder der auch in der St. Galler Naturforschenden Gesellschaft gepflegt wurde, an die sich naturwissenschaftlich interessierte Thurgauer bis zur Gründung ihrer eigenen Gesellschaft anschlossen.²³

23

Wissenschaft im Verein

Überlegungen der politischen Opportunität führten im Rahmen der Vereine zu einer strikten Trennung zwischen Innen- und Aussenwelt. Bis 1848 war diese Grenzziehung für aufgeklärte Naturforscher bisweilen sogar überlebenswichtig. Aber das Prinzip der Exklusion und der Inklusion – das Schaffen eines klar begrenzten Raumes für Gleichgesinnte – blieb auch ein wesentliches Element der neuen Assoziationsform, nachdem sich die politische Landschaft schweizweit liberalisierte.²⁴ Durch ihre Selbstkonstituierung zum «naturhistorischen Verein» zogen die 14 Thurgauer im Holzhof 1854 eine deutliche Grenze zwischen Innen und Aussen. In § 4 der Statuten hielten sie fest, «Ordentliches Mitglied kann jeder werden, der sich im Kanton Thurgau aufhält», und § 5 bestimmte: «Die Aufnahme als ordentliches Mitglied erfolgt auf den Antrag eines solchen Mitgliedes, durch geheimes absolutes Stimmenmehr». Diese Satzungen gaben die Möglichkeit breiter Teilhabe vor, denn abgesehen vom Aufenthaltsort knüpften sie die Mitgliedschaft nicht explizit an Bedingungen. Implizit gab es jedoch

24

Die TNG war anfänglich ein reiner Männerverein, obwohl die Statuten Frauen nicht explizit von der Mitgliedschaft ausschlossen: An der Gründungsversammlung der TNG nahmen 1854 ausschliesslich Männer teil und unter den Mitgliedern, die der Gesellschaft in der Folge beitraten, findet sich bis zum Eintritt der Zahnärztin Mina Ellensohn-Helg aus Kreuzlingen 1894 keine Frau.

Die akademische Welt, das wichtigste Rekrutierungsfeld für TNG-Mitglieder, war lange Zeit eine reine Männerdomäne. Als erste Institution im deutschen Sprachraum öffnete die Universität Zürich 1867 ihre Hörsäle für Frauen. 1883 immatrikulierte sich dort die erste Thurgauerin, Anna Heer aus Märstetten, und 1892, fast vierzig Jahre nach der TNG-Gründung, promovierte sie an der Medizinischen Fakultät. Nicht nur die Wissenschaft, sondern der öffentliche Raum generell, der mit den Vereinsgründungen erschlossen wurde, war im bürgerlichen Wertgefüge männlich besetzt. Wenn sich Frauen ausserhalb der privaten Familiensphäre engagierten, was gerade um der Gemeinnützigkeit und der Wohlfahrt willen durchaus geschah, gründeten sie eigene Vereine. 1848 entstand beispielsweise der Gemeinnützige Frauenverein in Frauenfeld. Im Rahmen der TNG beschränkte sich der Beitrag der «Frauen und Jungfrauen Frauenfelds» hingegen noch 1871 offenbar darauf, «Kränze zum Schmucke des Lokals» herzustellen, in dem sich die Männer trafen. In der bürgerlichen Gesellschaft galt grundsätzlich der Mann als Vertreter des Familien-

verbandes nach aussen. Bis zur Einführung des Frauenstimmrechts 1971 wurde argumentiert, dass Frauen ihre Anliegen über ihre Männer in die Öffentlichkeit tragen könnten. Wenn eine verheiratete Frau an den Tätigkeiten der TNG interessiert war, konnte sie über die Mitgliedschaft ihres Mannes – in beschränktem Ausmass – daran teilnehmen. Reste dieses Vertretungsmodells finden sich noch heute: Mehrere Ehepaare sind Einzelmitglieder der TNG. Es ist deshalb schwierig, den effektiven Frauenanteil am Vereinsleben zu rekonstruieren. 1913 trat als zweite Frau die Apothekerin Olga Wegelin aus Amriswil bei und 1917 nahm man die unverheiratete Olga Mötteli aus Frauenfeld auf. Die Jahresversammlung 1914 besuchten 26 Mitglieder und 23 Gäste. Darunter befanden sich gemäss dem Protokoll «17 Damen». Frauen gehörten nun fest zum Publikum der TNG-Veranstaltungen. Aber abgesehen von Olga Mötteli beteiligte sich keine Frau aktiv am Publikations- oder Vortragswesen. Erst 1981 nahm mit Helen Hilfiker eine Frau im Vorstand der Gesellschaft ihren Platz ein und 1990 kam mit Wiltraud Entress eine zweite hinzu. Helen Hilfiker übernahm 1993 als erste Frau der Vereinsgeschichte das Amt der Präsidentin.

(Quellen: <http://www.matrikel.unizh.ch>: Matrikelverzeichnis der Uni Zürich 1833–1918; Bericht über die Jahresversammlung der SNG 1871, StATG 8'908'44, 11/6; TNG Protokoll vom 16.5.1914, StATG 8'908'0, 1/0)

einige Ausschlusskriterien. Ein Blick auf die Herkunft der 44 Mitglieder, die noch im Gründungsjahr der Gesellschaft beitraten, zeigt schnell, dass neben dem Geschlecht auch der Bildungsstand und der ökonomische Hintergrund offenbar eine Rolle spielten: Die TNG versammelte zunächst ausschliesslich Männer, von denen die meisten über eine gute Bildung verfügten und ökonomisch gut gestellt waren.²⁵

| Die Vereinsgeschichte begann mit viel Elan. Nach dem Ausarbeiten der Satzungen stand mit dem Ziel, die «cantonalen Verhältnisse» statistisch zu erfassen, bereits 1855 ein erstes inhaltliches Projekt auf der Tagesordnung. Die Vereinigung wirkt durch das bewusste Anknüpfen an die grosse Tradition der «Akademien» recht ambitionös. Auch im Thurgau sollte ein Forum zur Pflege wissenschaftlichen Austausches und zur Förderung der Forschung entstehen. Diese Idee, die auf die Athener Philosophenschule Platons zurückgeht, gelangte im 17. Jahrhundert mit der Académie Française (Paris, 1635), der Royal Society (London, 1660) und der Preussischen Akademie der Wissenschaften (Berlin, 1700) zu

Gustav Schröder (1833–1891) war in Braunschweig aufgewachsen und liess sich zum Apotheker ausbilden. Er kam 1863 nach Frauenfeld. Hier übernahm er die «Steinsche Apotheke» und heiratete drei Jahre später die Frauenfelderin Maria Vogler. Schröder teilte einige Eigenschaften mit anderen TNG-Mitgliedern. Er hatte breite naturwissenschaftliche Kenntnisse, war an Fragen der Naturforschung interessiert und besass einen «angeborenen Sinn für Vereinsbetätigung». Schröders wissenschaftliche Interessen galten der Lebensmittelchemie. Nachdem er sich mit der Zusammensetzung von Milch beschäftigt hatte, nahmen ihn Untersuchungen über den Gehalt des Obst- und Traubensaftes «längere Jahre fortlaufend in Anspruch». In fortgeschrittenem Alter begann sich Gustav Schröder mit Himmels-

körpern zu beschäftigen. Seine astronomischen Interessen waren eindeutig beständiger als das «astronomische Kränzchen», das sich 1878 kurzfristig um das von ihm erworbene Fernrohr gebildet hatte. Seine Ausführungen über den Planeten Merkur oder Beobachtungen zur Atmosphäre des Mondes waren jedoch später im «naturwissenschaftlichen Kränzchen» sehr willkommen. Doch auch sein Heimatplanet vermochte den Frauenfelder Apotheker in den Bann zu ziehen. «Im Besitze einer prächtigen Sammlung von rohen und geschliffenen Edelsteinen verfolgte er mit offenem Sinne alle Fragen, die auf die Entstehung, Umbildung, Eigenschaften und künstliche Herstellung solcher Mineralien sich bezogen.»

(Quelle: Grubenmann 1892)

grosser Blüte.²⁶ Wie es bei diesen (unerreichbaren) Vorbildern üblich war, verpflichteten sich die Initianten der TNG in ihren Statuten, jährlich eine «Hauptfrage» zu stellen, «zu deren möglichst gründlicher und erschöpfender Lösung alle Vereinskräfte zusammenwirken werden».²⁷ Man teilte die Gesellschaft – wiederum ganz im Sinne einer Akademie – in fünf Sektionen ein. Allerdings erlahmte der organisatorische Eifer der Gründer bald. Es wurde nie eine «Hauptfrage» gestellt, und von den Fachabteilungen entfaltete nur die Sektion C (Physik und Meteorologie) «eine nennenswerthe Thätigkeit», während sich die Sektion D (Geologie und Mineralogie) immerhin regte.²⁸ Der Beitrag von Michael Bürgi gibt einen Einblick in die frühe Arbeit der Sektion C. Die anderen Fachabteilungen (A Botanik und Zoologie; B Chemie und Technologie sowie E Medizin) bestanden dagegen nur auf Papier. Die TNG hätte nach ihren Anfängen im Jahre 1854 leicht wieder einschlafen können. Denn es gehört zu den Schwierigkeiten einer Vereinsgründung, für die im Entstehen begriffene Körperschaft ein angemessenes Kleid zu finden, das ihren Möglichkeiten entspricht.

|| Ähnlich wie den geplanten Sektionen erging es dem Frauenfelder «astronomischen Kränzchen», dessen kurze Geschichte deshalb die Schwierigkeiten einer Vereinsgründung gut verdeutlicht. Das Kränzchen entstand einige Zeit nach der Gründung der TNG in deren Umfeld. Nachdem der Frauenfelder Apotheker Gustav Schröder im Jahre 1878 ein «vorzügliches Fernrohr (ein Fabrikat von Utzschneider & Fraunhofer in München)» erstanden hatte, sammelte sich um das Gerät schnell eine Gruppe von 19 an Astronomie interessierten Männern. Der Zahnarzt Friedrich Wellauer stellte das Dach seines Hauses «zur Aufstellung des Instrumentes und zu seiner Benutzung durch die Mitglieder des Kränzchens und deren Gäste» bereit. Man einigte sich auf Statuten, definierte die Mitgliedschaft, wählte Präsident, Aktuar und Quästor und traf sich im Januar 1879 zur ersten ordentlichen Sitzung, an der ein «Tableau» der für das kommende Jahr zu erwartenden «Himmelserscheinungen von grösserem Interesse» präsentiert wurde.²⁹ Wie viele Beobachtungen dann tatsächlich gemacht wurden, geht aus den Quellen nicht hervor. Klar ist aber, dass die Form des Vereins den gewünschten

Hans Matthias Speich (1928–1986) wurde 1961 vom Regierungsrat an die Kantonschule in Frauenfeld berufen, wo er als Hauptlehrer für Physik bis zu seinem frühen Tod unterrichtete und als Leiter der Sternwarte der interessierten Bevölkerung astronomische Ereignisse verständlich machte. Speich, der in Aarau aufgewachsen war, hatte an der ETH und dann an der Universität Zürich Physik studiert. Parallel zu seinem Studium absolvierte er eine militärische Laufbahn, die ihn bis in den Generalstab führte. Speich verfügte über ein breites Wissen: Über die aktuellsten naturwissenschaftlichen Forschungsgebiete wusste er ebenso Bescheid wie über Musik, Literatur und Kunst. Der TNG, deren Mitglied er seit 1962 war, kam vor allem sein gutes Beziehungsnetz zugute. Als Vorstandsmitglied und seit 1977 als Vizepräsident

gelang es Speich, bekannte Leute aus Wissenschaft und Forschung nach Frauenfeld zu holen. So konnte der Verein seine äusserst erfolgreichen Vortragsprogramme zusammenstellen. Die wissenschaftliche Neugierde Speichs erfreute nicht immer alle TNG-Mitglieder gleichermaßen: ‹Hans Speich war ein anregendes, aber nicht immer ein bequemes Vorstandsmitglied, und manche Sitzung hat er durch spontane Ideen und bohrende Fragen verlängert.›

(Quelle: Munz 1987)

Tätigkeiten hinderlich war, denn ein Jahr später entbrannte im Kränzchen ein Streit über Mitgliederbeiträge und organisatorische Fragen des Vereinslebens mit dem Resultat, dass der gesamte Vorstand zurücktreten wollte, mangels Ersatz aber formal im Amt verblieb. Das Kränzchen traf sich nie mehr – erst 1900 stiess Friedrich Wellauer, der mittlerweile in Muralto lebte, ‹beim ordnen verschiedner Schriftstücke› auf alte Protokolle und schickte sie nach Frauenfeld. Das Fernrohr war bereits früher in den Besitz der TNG übergegangen.³⁰ Obwohl an der Gründung des Kränzchens nicht weniger Personen interessiert waren als an der Gründung der TNG Jahrzehnte zuvor, fehlte den Laienastronomen die kritische Masse und ihr Engagement reichte zur Aufrechterhaltung einer Vereinsinfrastruktur nicht aus. Sie hätten sich – so ist man aus heutiger Perspektive anzunehmen geneigt – auch ohne eigene Statuten zu Himmelsbeobachtungen treffen können, wie sie Emil Leutenegger seit den 1940er Jahren durchführte und wie es in den 1970er und frühen 1980er Jahren unter der Leitung des Kantonsschullehrers Hans M. Speich regelmässig geschah.³¹

¶ Anders die TNG. Sie konnte zwar den Anspruch ihrer Gründer, eine kantonale Akademie der Naturwissenschaften zu sein, nicht einlösen – aber es entstand unter ihrem Dach eine lebendige Vereinskultur, deren Kontinuität trotz einiger schwieriger Jahre bemerkenswert ist. Als langfristig wirksamster Tätigkeitsbereich ist wohl die regelmässige Publikation der *Mitteilungen* zu nennen, die heute ein einzigartiges Archiv wissenschaftlicher Arbeiten über den Thurgau darstellen. Viele dieser Beiträge, wenn auch bei weitem nicht alle, basierten auf Vorträgen, welche die Autoren vor der Gesellschaft hielten. Das Vortragswesen stand im Zentrum der Vereinsaktivität. Seine Formen und Konjunkturen behandelt der Beitrag von Monika Dommann und stellt eine Verbindung zur Entstehung der modernen Medien- und Wissensgesellschaft her. Im 20. Jahrhundert traten als weitere Aktivität Exkursionen hinzu, die als Vorträge auf freiem Feld veranstaltet und erlebt wurden. Lange kam diesen Anlässen eine grosse soziale Bedeutung zu. 1929 wurden die Exkursionen beispielsweise als ‹wirksames Mittel, alte Bände zu festigen und neue zu knüpfen› bezeichnet.³² Im gegenwärtigen,

Friedrich Wellauer (1837–1906) hätte gerne eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen. Als Sohn einer armen Familie musste er sich diesen Wunsch jedoch aus dem Kopf schlagen. 1855 begann Wellauer in Frauenfeld als Coiffeur und niederer Chirurg zu arbeiten. Durch seine medizinische Tätigkeit machte er sich bald einen Namen, so dass er sich zum Zahnarzt weiterbilden konnte. Wellauer schien als Zahnarzt seine Berufung gefunden zu haben. Neben seiner Praxistätigkeit bildete er sich ständig weiter, begann wissenschaftlich zu publizieren und engagierte sich für die Akademisierung der zahnärztlichen Ausbildung. Seinem Nachruf ist zu entnehmen, dass es im Wesentlichen Wellauers Verdienst war, dass *«die Zahnheilkunde in der Schweiz eine höhere Stufe erstiegt»* und 1886 in die eidgenössische Medizinalprüfung aufgenommen wurde. Auch zur Gründung der ersten berufsständischen Interessenvertretung der Zahnärzte gab Wellauer den Anstoß. Auf seinen Aufruf hin versammelten sich 1886 rund fünfzig Zahnärzte aus allen Regionen der Schweiz, um in Zürich die *«Schweizerische odontologische Gesellschaft»* zu gründen.

Neben seiner beruflichen, wissenschaftlichen und verbandspolitischen Arbeit engagierte sich Wellauer auch gemeinnützig. Ganz besonders lag ihm die Zahnpflege der Bevölkerung, insbesondere der Schulkinder, am Herzen. Der eifrige Zahnarzt verteilte populäre Belehrungsschriften und erfand eine Zahnbürste, in die sich an Stelle der gebrauchten Borsten neue einsetzen liessen, ohne dass die ganze Zahnbürste ersetzt werden musste. Doch es sollte beim Prototyp bleiben. Die Produktion der Zahnbürste scheiterte an technischen Schwierigkeiten. Es war für einen Mann wie Wellauer selbstverständlich, aktives Mitglied der TNG zu sein. Im naturwissenschaftlichen Kränzchen präsentierte er wiederholt seine Forschungen und ermahnte die TNG-Mitglieder zur gründlichen Zahnhygiene. 1905 wurde Friedrich Wellauer wegen *«seiner Verdienste um die Gesellschaft und seiner uneigennützigen Bestrebungen zur Hebung der Zahnpflege im Volk»* die Ehrenmitgliedschaft der TNG verliehen.

(Quelle: Brodtbeck 1908)

multimedialen Zeitalter hat diese Form der Wissensvermittlung jedoch mit attraktiver Konkurrenz zu kämpfen. Dennoch seien Exkursionen und Vorträge der TNG nach wie vor gut besucht, jedenfalls im Vergleich zu den inhaltlich vergleichbaren Veranstaltungen des kantonalen Naturmuseums, wie dessen derzeitiger Leiter Hannes Geisser feststellt.

Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstanden es die Exponenten der TNG, ihren Verein zum unbestrittenen Forum der Naturwissenschaften im Thurgau zu machen. Die Mitgliedschaft in der Gesellschaft garantierte den interessierten Kantonbürgern den Zugang zu neuesten Erkenntnissen aus verschiedenen Gebieten der Naturforschung. Hierzu trugen nicht nur die Vorträge und Exkursionen, sondern insbesondere auch die Lesezirkel bei, die einem eigenen Reglement folgten.³³ In Mappen gebündelt zirkulierte eine Reihe von Schriften, wobei die Auswahl der Texte immer wieder überdacht und angepasst wurde. Das wissenschaftliche Niveau blieb stets Gegenstand von Auseinandersetzungen. Bereits 1857 bemängelte beispielsweise Dekan Johann Adam Pupikofer, man habe *«die populären Schriften [...] über Gebühr»* berücksichtigt. Der Vorstand ignorierte diesen Einwand mit der Begründung, die Generalversammlung habe einen solchen Schwerpunkt beschlossen. Allerdings griff man den Vorschlag Pupikofers auf, der Mappe zusätzlich Aggasiz' *«Naturgeschichte»* beizufügen.³⁴ Gelegentlich legten einzelne Mitglieder auch Monografien aus ihrem Privatbesitz hinzu, um sie anderen interessierten Lesern zugänglich zu machen. Zweck der Institution war die Reduktion der Kosten, die mit der Beschaffung des Lesestoffes verbunden waren. Noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein überstiegen die Abonnementspreise wissenschaftlicher Journale, aber auch populär-

Clemens Hagen-Steigmeier (1926–1990) wollte eigentlich Geschichte studieren, wählte aber schliesslich das Forstwirtschaftsstudium an der ETH Zürich, promovierte und wurde Kantonsforstmeister. Sein Interesse an der Geschichtsschreibung kam der TNG dennoch zugute: Hagen verfasste anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums im Jahre 1979 einen ausführlichen historischen Beitrag für die *Mitteilungen*. Mit seiner Vereinsgeschichte bezweckte der Autor mehr als nur einen Rückblick: Es gelte die «geistessissenschaftliche und erkenntnistheoretische Situation des 19. und 20. Jahrhunderts mit der Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Beziehung zu bringen». Die naturwissenschaftliche Forschung war für Hagen nur mit Blick auf ihre historische Entwicklung zu verstehen. Dies galt auch für sein eigenes Fach. 1964 publizierte er in der *Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen* einen Beitrag über die «Bedeutung der Forstgeschichte für die forstliche Forschung und die forstliche Praxis». Weitere wissenschaftshistorische Arbeiten folgten.

Der TNG trat Hagen 1963 bei und war zwischen 1965 und 1971 deren Präsident. Seine Amtszeit fiel in die Zeit der Politisierung des Naturschutzes und Hagen engagierte sich zugleich als Vizepräsident im Thurgauischen Naturschutzbund. Die Würdigung seines Einsatzes durch August Schläfli spiegelt die Gratwanderung, welche die TNG als staatstragende Gesellschaft einerseits und als dem Erhalt der Natur verpflichtete Vereinigung andererseits zu gewärtigen hatte: Hagen sei ein «mutiger Anwalt der Natur» gewesen, aber «beileibe kein ‚Grüner‘ im politischen Sinn».

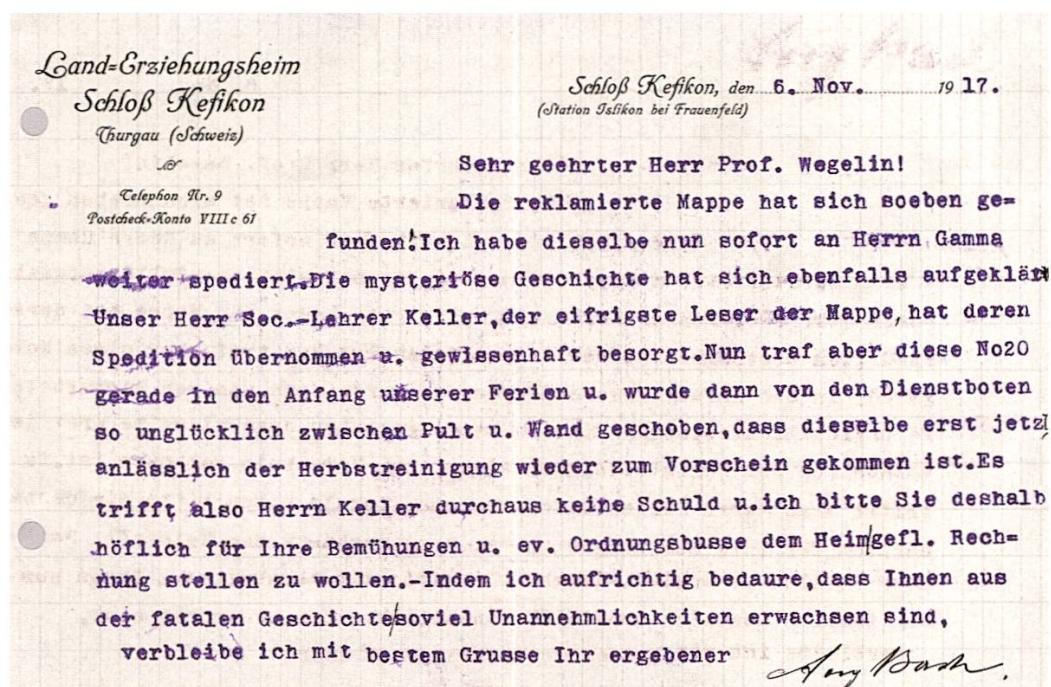
(Quelle: Schläfli 1990)

wissenschaftlicher Zeitschriften, die finanziellen Mittel grosser Teile ihres potenziellen Publikums. Es ist Ausdruck des gesteigerten allgemeinen Wohlstandes, dass die Institution des Lesezirkels 1996 eingestellt wurde.³⁵

| Der Versand wissenschaftlicher Anregungen per Post löste ein weiteres Problem, das die TNG lange Zeit beschäftigte: die mangelnde Mobilität ihrer Mitglieder. Noch 1966 hielt der TNG-Präsident Clemens Hagen fest, die «Randlage der Kantonshauptstadt» stelle ein Problem für die Aktivitäten der Gesellschaft dar, da die überwiegend dort stattfindenden Veranstaltungen nur schwer von allen Mitgliedern besucht werden könnten. Die Auswärtigen seien verständlicherweise, so hielt er fest, im Lesezirkel umso zahlreicher vertreten. Da der TNG aber an einer gleichmässigen Verteilung ihrer Mitglieder im Kanton gelegen sei, weil es ihr um die «Vertiefung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und die Erforschung der Naturobjekte unseres Kantons» gehe, müsse man aktiver aus der Hauptstadt hinausgehen und künftig «vermehrt Veranstaltungen auch ausserhalb von Frauenfeld» durchführen.³⁶ Diese Forderung war so alt wie die TNG selbst. Dennoch ist Frauenfeld stets der wichtigste Standort der Gesellschaft geblieben. Man bemühte sich aber seit der Vereinsgründung gezielt darum, kantonsweit vertreten zu sein, und veranstaltete aus diesem Grunde auch die Jahresversammlungen an wechselnden Orten.

| Stoltz berichtete beispielsweise der Gesellschaftspräsident Clemens Hess an der Jahresversammlung in der Linde in Bischofszell 1895, die TNG habe mittlerweile «in allen Kantonsteilen Boden gefasst».³⁷ Zur Veranschaulichung lieferte er Zahlen: Von den 118 Mitgliedern stammten in jenem Jahr 48 aus Frauenfeld, 8 aus Kreuzlingen, 7 aus Weinfelden, 6 aus Romanshorn, 5 aus Arbon und

Bereits im Gründungsjahr der TNG entstand der Lesezirkel. Per Post zirkulierten auf Vereinskosten abonnierte Schriften. Dabei kam es immer wieder zu Verzögerungen oder gar zum Verlust ganzer Mappen.



Steckborn, 4 aus Amriswil, 3 aus Müllheim, 2 aus Diessenhofen und Bischofszell und aus weiteren 14 Gemeinden kam je ein Mitglied. 6 Mitglieder waren ausserhalb des Kantons wohnhaft. Doch nicht nur geografisch bestand eine beachtliche Streuung, auch die berufliche Herkunft der Mitglieder war vielfältig. Die TNG werde «von Vertretern der verschiedensten Berufsklassen unterstützt», meinte Hess zufrieden und ging auch hier ins Detail: «Was die Art der Lebensstellung anbelangt, so zählt die Gesellschaft: 23 Ärzte; 5 Zahnärzte; 1 Veterinär; 22 Sekundarlehrer; 7 Kantonsschullehrer; 2 Seminarlehrer; 2 Primarlehrer; 8 Chemiker; 4 Apotheker; 6 Ingenieure; 7 Fabrikanten; [...] 4 Rentiers; 3 Pfarrherrn; 3 Juristen, usw.»³⁸

38

Über diese recht heterogene Zusammensetzung hinweg riefen die Thurgauer Naturforscher mit ihrer Vereinsgründung ein Wir-Gefühl hervor, so wie es in jedem einigermassen aktiven Verein besteht, ganz unabhängig vom Zweck der jeweiligen Vereinigung.³⁹ Bei diesem Zusammengehörigkeitsgefühl setzt die Geselligkeit des Vereinslebens ein. Auch wenn sich die TNG als eine der Wissenschaft dienende Assoziation grundlegend von beispielsweise einem Fastnachtsverein unterscheidet, teilt sie den Aspekt des sozialen Zusammenseins mit allen anderen Vereinigungen. Launenhafte Reden, Selbstironie und Witz haben auch in der Geschichte der TNG ihren Platz, und zwar nicht selten in überraschender Nähe zu ernsthaften wissenschaftlichen Unternehmen. Dies zeigt ein Blick in das Protokoll der Gesellschaftsversammlung vom 4. Juni 1860 in Romanshorn. Nachdem die Jahresrechnung abgenommen worden war und man sich über eine Statutenrevision geeinigt hatte, wurde eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge gehalten. Die daran anschliessende Gründung der botanischen Sektion schilderte der Protokollant mit folgenden Worten:

«Mittlerweile hatten Wirth oder meteorologische Sektion, man weiss nicht recht wer, für schönes Wetter gesorgt, so dass [...] die Herren nach dem Mittagessen mehr Neigung zu peripathetischen Genüssen entwickelt, als zu den gemüthlichen Freuden beim Heurigen. Ja es wurde sogar einzelnen Mitgliedern nachgeredet, sie hätten den Rückweg ins Römerhorn zur Sitzung der botanischen Sektion nicht mehr gefunden, u. lieber über das Wasser u.

39



Weinetikette, die anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1871 in Frauenfeld gedruckt wurde. Die TNG organisierte diesen Anlass, an dem sich rund 140 Gelehrte aus der ganzen Schweiz zwischen der dekorierten Turnhalle der Kantonsschule, dem Schützenplatz und dem Saal des städtischen Rathauses bewegten. Die Zusammenkunft feierte und inszenierte man als «Naturforscherfest».

die Berge gestaunt, als an der Freude theilgenommen, die die Herren Botaniker an sich u. an ihrem Heu empfanden. Heu zu sammeln von allen Sorten u. aus allen Gegenden unseres Landes, [...] alles bloss vereinzelt sich herumtreibende gehörig abzutasten u. unter genauer Signalementirung u. Angabe der Schlupfwinkel an den Fahndungsdirektor Schuppli in Bischofszell einzuliefern, wurde einmuthig beschlossen.)⁴⁰

40

- | In dieser respektlosen Art über die Bemühungen um ein Thurgauer Herbarium zu sprechen, war nur im geschlossenen Kreis der Vereinsmitglieder möglich, von denen der Protokollant annehmen konnte, dass sie die Ironie verstanden. Ausserhalb der Gesellschaft wäre eine solche Rede nie geführt worden, denn sie hätte die Vereinsaktivitäten ins Lächerliche gezogen. Innerhalb der Gemeinschaft diente sie jedoch dazu, die bisweilen anstrengenden wissenschaftlichen Tätigkeiten sozial aufzufangen und mit der nötigen Anerkennung zu versehen.
- | Die Infrastruktur der Gesellschaft diente dazu, ihren Mitgliedern durch Vorträge, Exkursionen und Lesezirkel wissenschaftliches Wissen zugänglich zu machen. Ihr Hauptzweck war jedoch, Bedingungen zu schaffen, unter denen naturwissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Die hierzu nötige Bereitschaft zur akribischen Arbeit war im Kollektiv leichter zu erbringen. Der Beitrag von Michael Bürgi geht diesem Umstand am Beispiel der meteorologischen Untersuchungen nach, die letztlich nur dank dem disziplinierten



und sorgfältig koordinierten Einsatz mehrerer TNG-Mitglieder erfolgreich verliefen. Ebenfalls stark von koordinatorischen Fragen geprägt war die Aktivität der TNG im Bereich der Sammlungen. Gezielt versuchte man seit der Gründung, naturwissenschaftlich interessante Objekte «von allen Sorten u. aus allen Gegenden unseres Landes» zusammenzutragen, wie das zitierte Protokoll von 1860 festhielt. Daniel Kauz stellt in seinem Beitrag die Logik dieser Sammeltätigkeit dar und wirft ein Licht auf die spezifischen Probleme, die mit der Ordnung, Verwaltung und Präsentation der gesammelten Objekte verbunden waren.

Die TNG in ihrem Umfeld

Die TNG war immer wieder durch Mitgliederschwund bedroht. Die Statistik auf der Grundlage des Archivs zeigt grosse Schwankungen im Ausmass der Vereinstätigkeit.⁴¹

41 Diese Konjunkturen sind weitgehend durch personelle Konstellationen bedingt. So zeichneten sich etwa die Präsidialjahre von Ulrich Grubenmann oder Heinrich Wegelin (1904–1907 und 1917–1925) durch grosse Aktivität aus. Andere Präsidenten gaben der Gesellschaft weniger Anstösse. Aber die Schwankungen haben auch mit Entwicklungen zu tun, die ausserhalb der Vereinsgeschichte liegen. Vorübergehend wurde die Gesellschaft etwa durch den Zweiten Weltkrieg lahm gelegt. So fiel die Jahresversammlung von 1939, die in Frauenfeld hätte stattfinden sollen, «der Mobilisation zum Opfer», und im folgenden Winter 1939/40 «konnten der Zeitumstände wegen keine Kränzchensitzungen stattfinden».⁴² Nach dem Krieg nahm die TNG ihre gewohnten Tätigkeiten wieder auf, und auch die Mitgliederzahl stieg dank einer gezielten Werbeaktion unter der Leitung von Gesellschaftspräsident Emil Leutenegger nach 1945 wieder an. Aber mehrere tief greifende Wandlungsprozesse bedrohten die Gesellschaft während des 20. Jahrhunderts ständig. Wiederholt wurden Diskussionen über den Vereinszweck geführt, die in einer Neupositionierung der TNG in ihrem sich wandelnden Umfeld resultierten.

Wissenschaftliche Konjunkturen

Die wichtigste Dimension dieses Wandels betrifft die Wissenschaftsgeschichte. Zwar liegen die Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft in der Renaissance.⁴³

Speisezettel.

Welträtselsuppe

(Wohlfahrt Volksausgabe).
Kann durch Zusatz von Chlornatrium genießbarer
gemacht werden.



Mammutfleisch vom Königswuhr,

konserviert mit Formolsauce,
garniert mit Kartoffeln (Sorte Prof. Dr. Dellbrück)
und verschiedenem einheimischem Kohl.



Zergliederte Waldhasen.

(Lebten früher auf Dächern und fingen Mäuse;
vergl. Mutationstheorie von de Vries.)



Das Werden der Gebeine.

Gewesene Leghühner mit zahlreichen Knochen
und Salat.



Botanisches Allerlei.

(Verarbeitet und unverarbeitet.)



Anmerkung. Alle oben angeführten Substanzgemische sind
bei gewöhnlicher Temperatur leicht löslich
in verdünntem Alkohol.

Launiges Menu für die Jubiläumsfeier der TNG von 1904. Nach dem ersten Teil der Feier mit zahlreichen Festrednern begaben sich die 36 Vereinsmitglieder und ihre 5 Gäste ins Hotel Bahnhof. «An geschmackvoll u. sinnig dekorierter Tafel – Botanik, Zoologie, Ornithologie, Entomologie u. sogar das chemische Laboratorium hatten dazu ihre Spenden geliefert – konnten die hungrigen Gäste bei vorzüglich bereitetem Mahle den leiblichen Bedürfnissen ein Genüge tun, u. auch für geistige u. gemütliche Anregung war reichlich gesorgt», hielt J. Eberli später fest.

Aber der heute bestehende Wissenschaftsbetrieb hat sich vollumfänglich in den letzten 150 Jahren ausgeprägt – in jenem langen Zeitraum also, auf den auch die Thurgauische Naturforschende Gesellschaft zurückblicken kann. Es führte ein weiter Weg von Friedrich Manns antimetaphysischem Engagement für die Ausbildung *objectiver Naturen*⁴⁴ bis zu Eugen Werners Auszählung der Desmidiaceen des Hudelmooses. Bei der Verbreitung einer modernen naturwissenschaftlichen Haltung zu Phänomenen der näheren Umgebung spielten Vereine wie die TNG neben den Universitäten eine wichtige Rolle. Ein Blick auf die Beiträge in den *Mitteilungen* zeigt dabei einige interessante Gewichtsverlagerungen. So hat die Häufigkeit von Beiträgen aus dem Bereich Biologie, namentlich über Kryptogamen, Fische, Amphibien und Gliederfüßler, im Verlaufe von 150 Jahren zugenommen. Beiträge aus den Disziplinen Physik (insbesondere Meteorologie), Chemie, Mathematik und Geografie sind dagegen deutlich seltener geworden. Weitgehend konstant blieb die publizistische Tätigkeit der TNG auf den Gebieten Medizin und Hydrologie sowie innerhalb der Biologie hinsichtlich der Flora sowie der Säugetiere und der Vögel.⁴⁵

|| Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert nahm die wissenschaftliche Qualität der Beiträge in den *Mitteilungen* der TNG so stark zu, dass die Bemühungen der Thurgauer international vermehrt zur Kenntnis genommen wurden. Im Jahre 1901 stand die Gesellschaft *mit 105 ausländischen und 17 schweizerischen Vereinen im Tausch*.⁴⁶ Diese Aufmerksamkeit wurde bisweilen auch zu einer Belastung. 1932 verkehrte die TNG mit 129 anderen wissenschaftlichen Gesellschaften, wovon 29 in der Schweiz, 76 in Europa, 6 in Südamerika und 18 *in der Union*, d.h. in den USA, beheimatet waren. Der Jahresbericht vermerkte hierzu:

Olga Mötteli (1886–1944) verfasste 1935 für die *Mitteilungen* einen Beitrag über «Schnecken und Muscheln des Kantons Thurgau». Auf zahlreichen «Schneckenreisen», wie sie es selbst nannte, sammelte und beschrieb sie die thurgauischen Mollusken. Welche spezifische wissenschaftliche Bedeutung dieser für die TNG so typischen Sammeltätigkeit zukam, belegt folgende Begebenheit: Dr. Georg Armbruster vom Department of Integrative Biology der Universität Basel interessierte sich im Rahmen seiner Forschungsarbeit für die Schneckenart *Trichia clandestina*. Olga Möttelis Beitrag in den *Mitteilungen* hatte er entnommen, dass besagtes Tier im Thurgau zu finden sei, und tatsächlich stiess er am 7. Juli 2002 beim «Schlossfelsen Frauenfeld im Zimberkraut» auf die Schneckenart, die Olga Mötteli fast siebzig Jahre zuvor unter der Bezeichnung *Fruticola striolata* dokumentiert hatte. Olga Mötteli, aufgewachsen in Frauenfeld, bildete sich während langer Spitalaufenthalte autodidaktisch weiter. 1917 trat sie der TNG bei. Als ledige Frau zählte Mötteli

zu einer Minderheit in dem von Männern dominierten Verein. Mit ihrer Arbeit im Bereich des Sammelns, Inventarisierens und der Wissensvermittlung bewegte sie sich zwar im Kerngeschäft der Gesellschaft, doch hielt sie lediglich einmal einen Vortrag im naturwissenschaftlichen Kränzchen. Später arbeitete sie im Thurgauischen Museum unter Heinrich Wegelin. Nach dessen Tod 1940 trat sie seine Nachfolge als Konservatorin der naturhistorischen Sammlung des Museums an. Durch Museumsführungen begeisterte sie zahlreiche Besucherinnen und Besucher für die Natur. Insbesondere Kinder sprach sie an, «was in der heutigen Zeit des Sports gewiss eine besondere Gabe verlangt», wie es im Nachruf heißt. Ihre letzte wissenschaftliche Arbeit war die 1943 erschienene «Flora des Kantons Thurgau». Olga Mötteli hatte dieses von Heinrich Wegelin begonnene und unter seinem Namen publizierte Werk in vierjähriger Arbeit zu Ende geführt.

(Quelle: Brack und Wehrli 1944)

- «Ausserordentlich freigebig sind die Amerikaner, deren Flut selbst bei mehrmaliger Abstellung nicht einzudämmen ist, die uns aber wegen Raum- mangel in der Bibliothek in Verlegenheit bringt. Die Smithsonian Institution in Washington hat uns in den letzten drei Jahren allein 256 Hefte und Bände zugestellt. Darunter sind viele sehr wertvolle Schriften. Von Russland und Rumänien kommen neuerdings Schriften, die wir weder lesen, noch verstehen können. Sofern sie nicht wenigstens mit einem Resumé in einer westeuropäischen Sprache versehen sind, wird der Verkehr abgelehnt.»⁴⁷
- Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg verschoben sich die Gewichte wissenschaftlicher Wertschätzung allmählich. Insbesondere verlor die systematische Biologie, die ein wichtiges Tätigkeitsfeld der TNG darstellte, seit den 1960er Jahren an Bedeutung. Das Sammeln und Erfassen lokaler Bestände galt in den USA, dem neuen wissenschaftlichen Zentrum der Welt, bald nur noch wenig. 1977 wird die detaillierte Aufzählung der Desmidiaceen des Hudelmooses beim Kurator der Smithsonian Institution nur noch auf marginales Interesse gestossen sein, weil mittlerweile das Erforschen funktionaler Zusam- menhänge auf mikrobiologischer Ebene ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt war. Der Ort wissenschaftlicher Praxis verschob sich allmählich ins Labor, Feldforschung war immer weniger gefragt.⁴⁸ Gleichwohl stand die TNG noch im Jahre 2003 mit rund 130 Partnerinstitutionen im Tauschverkehr.⁴⁹
- Die Gesellschaft antwortete auf diese Verschiebung, indem sie ihre Aktivitäten auf das örtliche Publikum ausrichtete und die Fragen behandelte, die im lokalen Kontext seit den 1950er Jahren verstärkt interessierten. Diese Fragen betrafen zunehmend Probleme des Umwelt- und des Naturschutzes. Weiter



noch als der Weg vom Forscher Mann zum Forscher Werner war der Weg vom Gründungsprogramm der Gesellschaft bis hin zur Sorge um die Natur, wie sie u.a. von August Schläfli seit den 1960er Jahren in die TNG hineingetragen wurde. Der dezidierte Positivist Mann, für den die Naturwissenschaft und die aus ihr hervorgehende technische Naturbeherrschung einen Königsweg des Fortschrittes bedeuteten, hätte sich wohl gewundert, in «seiner» TNG kritische Fragen zu einem Referat des ETH-Professors Ingo Potrykus über die «Möglichkeiten und Risiken der Gentechnologie bei Pflanzen» zu vernehmen, wie sie am 4. Dezember 1990 gestellt wurden.⁵⁰ Und an der Exkursion der Gesellschaft in den Sihlwald im Mai 1992 hätte er sich kaum wohl gefühlt, weil es dem Zürcher Stadtforstmeister Andreas Speich, der sie leitete, nicht um die technisch optimierte Nutzung der Holzbestände, sondern um das metaphysische Wohlgefühl im Wald ging.⁵¹

| Die TNG hat sich gewissermassen neu erfunden, als sie 1975 den «Einsatz für die Erhaltung von Naturdenkmälern, bedrohten Ökosystemen und Typlandschaften sowie für die Schaffung und Erhaltung einer gesunden Umwelt» in ihren Zweckartikel aufnahm.⁵² Diese Neuformulierung trug dem Umweltschutz Rechnung, der seit der Gründung einer Naturschutzkommision im frühen 20. Jahrhundert einen wichtigen Teil der Vereinsaktivität darstellte.⁵³ Mit dem Begriff «Ökosystem» wurde aber auch ein Programm aufgenommen, das erneuten Verschiebungen im Wissenschaftsbetrieb der 1980er und 1990er Jahre entsprach. So wurde an der ETH Zürich 1990 eine Abteilung der «Umwelt-naturwissenschaften» gebildet, die Kompetenzen aus den Bereichen Atmosphärenphysik, Entomologie, Geobotanik, Geografie, Gewässerschutz und Wassertechnologie, terrestrische Ökologie sowie bioanorganische Chemie

Jakob Früh (1852–1938) wuchs in Märwil auf und besuchte das Lehrerseminar in Kreuzlingen. Nach kurzer Lehrtätigkeit begann er 1873 ein Studium an der ETH Zürich. 1877 wurde Früh an die Kantonsschule Trogen gewählt. Eine Halskrankheit und Sprechschwierigkeiten zwangen ihn jedoch, den Lehrerberuf 1889 aufzugeben. Früh nahm daraufhin eine Assistenz bei Albert Heim am Geologischen Museum des Polytechnikums an. 1899 ernannte ihn die ETH zum ersten ordentlichen Professor für Geografie. Neben seinen Arbeiten zur physikalischen Geografie oder zu den Mooren interessierte Früh die Eiszeitforschung. Er setzte sich für die Erhaltung so genannter erratischer Blöcke ein und veröffentlichte 1908 in den *Mitteilungen* der TNG einen Beitrag über «Erratische Blöcke und deren Erhaltung im Thurgau». Bereits 1872 hatte sich die Schweizerische Geologische Kommission mit einem Antrag «zum Zwecke der Erhal-

tung der hierorts etwa vorfindlichen erratischen Blöcke» an die Kantonsbehörden gewandt. Daraufhin erstellte die TNG ein Inventar schützenswerter Objekte. Später wurden ihr auch mehrmals Fotografien von Findlingen zugesandt. Zum Größenvergleich stellte sich meistens jemand neben den Gesteinsbrocken, wie der hier abgebildete Junge, dessen Name in den Quellen nicht überliefert ist. Nach seiner Emeritierung als Professor begann Früh 1923 mit der schon lange geplanten und gross angelegten Niederschrift einer «Geographie der Schweiz». Früh brachte dieses Werk, unterstützt durch eine intelligente Sekretärin, wie Heinrich Wegelin schreibt, kurz vor seinem Tod erfolgreich zu Ende.

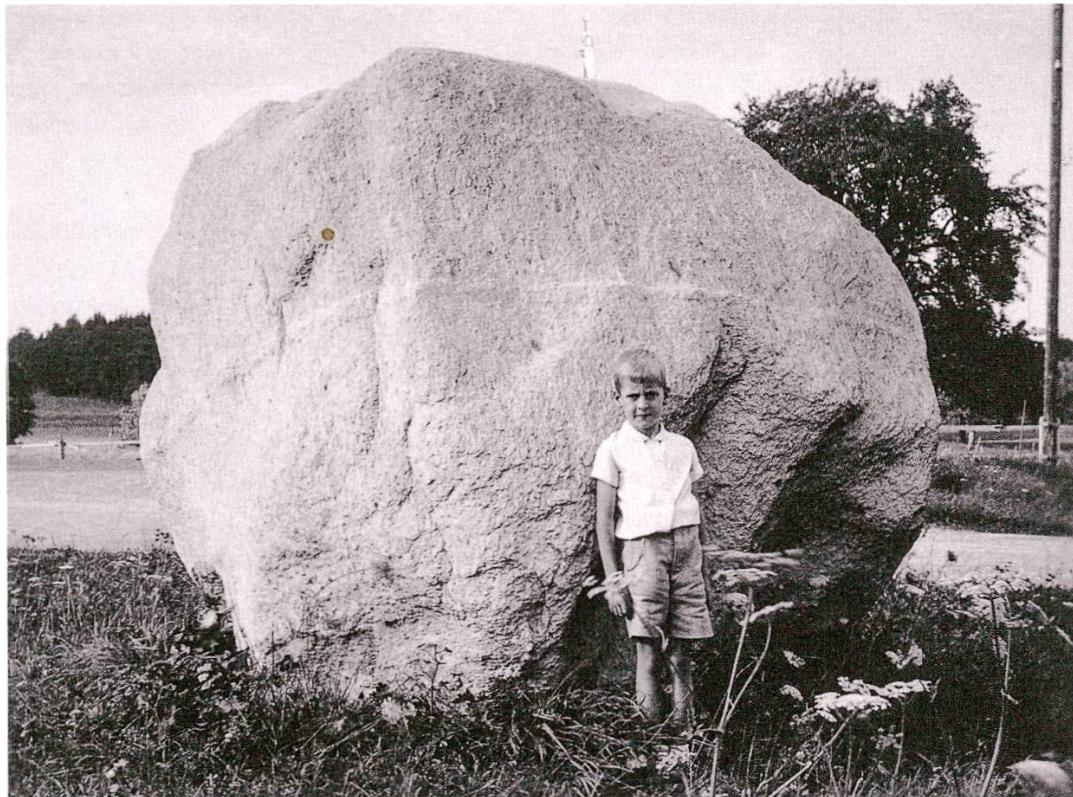
(Quellen: Wegelin 1938; Andresen 1979)

und Zellbiologie vereinte.⁵⁴ Dieser Aufschwung interdisziplinärer und systemorientierter Ansätze verlieh dem angestammten wissenschaftlichen Tätigkeitsfeld der TNG neue Aktualität. Bereits 1987 publizierte sie mit Band 48 ihrer *Mitteilungen* eine ökosystemorientierte Monografie über den Ittinger Wald, die sowohl geologische als auch floristische und faunistische Aspekte behandelte. 1989 folgte ein Sonderband zum Immenberg, 1992 ein Band zum Hudelmoos und 1995 eine Monografie über die Nussbaumer Seen.

Konkurrenz in der Vereinslandschaft

Die Konjunkturen der Wissenschaft stellten die TNG vor grundlegende Aufgaben. Nicht weniger brisant war jedoch die Herausforderung, die sich durch das Aufblühen der Thurgauer Vereinslandschaft ergab. Bereits um 1900 wurde erstmals darüber geklagt, dass sich von vielen Seiten eine richtiggehende Konkurrenz zu den angestammten Vereinsaktivitäten ergebe. Das Protokoll der Jahresversammlung, die bei Anwesenheit von 32 Mitgliedern am 21. Oktober 1899 in der «Krone» in Steckborn stattfand, hält fest:

- I «Es bietet von Jahr zu Jahr mehr Schwierigkeiten, Referenten für die Kränzchensitzungen zu gewinnen, die Kränzchensitzungen bilden auch nicht mehr, wie es früher in Frauenfeld der Fall war, die einzige Gelegenheit, Aufschlüsse über naturwissenschaftliche Tagesfragen zu erhalten, es bestehen mehrere Vereine, welche mehr oder weniger in unser Gebiet hereingreifen. Tagesblätter u. populär gehaltene Schriften geben jetzt Neuheiten aus dem Gebiete der Naturwissenschaften rasch zur Kenntnis des Publikums.»⁵⁵
- I Einer dieser Vereine war die 1895 gegründete Thurgauische Sektion des Schweizerischen Lehrervereins. Die noch von Friedrich Mann 1857 formulierte Zweckbestimmung, nach der die TNG auch «pädagogische» Fragen zu behandeln habe, verlor in gleicher Masse an Bedeutung, in dem sich auch die Kantonsschule in Frauenfeld im politischen Gefüge des Kantons etablierte.



Diese Institution zog 1911 in ein neues Gebäude um und erlangte damit eine verstärkte Aufmerksamkeit seitens der Kantonsregierung. Die Bildung ‹objectiver Naturen› war damit weitgehend zu einem Staatszweck geworden und bedurfte im konkreten Fall der Gymnasialbildung nicht länger der TNG. Nicht nur das Engagement für die Kantonsschule liess in der Folge nach, sondern auch das Interesse der Lehrer am Verein. Betrachtet man die 150-jährige Geschichte, zeigt sich ein signifikanter Rückgang von Lehrern unter den Vereinsmitgliedern. Dies obwohl der Vorstand noch 1918, als er sich aufgrund eines akuten Mitgliederschwundes zu ausserordentlichen Werbemassnahmen genötigt sah, beschloss, ‹an die Lehrer ein besonderes Werbezirkular zu versenden›.⁵⁶ Der Erfolg war bescheiden: Nur zwei neue Mitglieder konnten gewonnen werden. Die TNG war letztlich nie eine Berufsorganisation, obwohl dies von der Struktur ihrer Mitgliedschaft her durchaus denkbar gewesen wäre. Schliesslich verzeichnete die Gesellschaft stets vor allem Akademiker in ihren Reihen. Aber Akademiker, zu denen im 20. Jahrhundert auch Akademikerinnen traten, bilden eben keinen Berufsstand, sondern sie sind Lehrer oder Ärzte, die jeweils eigene Professionalisierungsstrategien und Vereinsgründungen verfolgten. Den Thurgauer Ärzten stand beispielsweise, wie oben erwähnt, bereits seit den 1830er Jahren eine eigene Organisation zur Verfügung.⁵⁷ Die Thurgauer Naturwissenschaftler blieben der TNG allerdings treu, und sie fanden vermehrt Unterstützung bei den Ingenieuren und Architekten, deren Selbstverständnis seit der Wende zum 20. Jahrhundert immer stärker akademisch geprägt war.⁵⁸

56

57

58

Wie stark sich die Bindung der TNG an andere Thurgauer Vereine im Laufe der 150-jährigen Geschichte gewandelt hat, lässt sich an ihrem Verhältnis zum Historischen Verein, zur Gemeinnützigen Gesellschaft und zum Landwirtschaftlichen Kantonalverband zeigen. Anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums begrüsste der Gesellschaftspräsident Heinrich Tanner an der Jahresversammlung von 1929 Vertreter der beiden erstgenannten Vereine. ‹Der historische Verein ist unsere

Ulrich Grubenmann (1850–1924) stammte aus einer armen Appenzeller Familie. Dank wohltätiger Unterstützung konnte er dennoch die Kantonsschule Trogen und das Lehrerseminar in Kreuzlingen besuchen. Nachdem er einige Jahre in Trogen als Primarlehrer tätig war, ging er nach Zürich, wo er 1874 die Diplomprüfung zum Fachlehrer für Naturwissenschaften ablegte. Bereits vor Ende seines Studiums war er als Lehrer an die Kantonsschule in Frauenfeld berufen worden. Der umtriebige Grubenmann, der 1879 Konrektor und 1886 Rektor der Kantonsschule wurde, war zudem als erster thurgauischer Lebensmittelchemiker und Obmann der kantonalen Rebschau-kommission tätig. Seinen wissenschaftlichen Interessen ging Grubenmann ebenso konsequent nach. 1886 promovierte er über die Basalte des Hegaus. Als Mineraloge fand er später sein Spezialgebiet in den metamorphen Gesteinen. Sein wichtiges Werk über die Gesteinsmetamorphose erschien 1904 und 1907 in zwei Teilen unter dem Titel *Die kristallinen Schiefer*.

1888 habilitierte sich Grubenmann als Dozent an beiden Zürcher Hochschulen, und als Professor für Mineralogie und Petrographie wurde er 1893 an die ETH und gleichzeitig an die Universität Zürich berufen.

In seiner Frauenfelder Zeit war Grubenmann ein aktives Mitglied der TNG. Von 1878 bis 1893 war er ihr Präsident und führte die etwas erlahmte Gesellschaft zu neuen Aktivitäten. Unter seiner Ägide erschien 1879 das vierte Heft der *Mitteilungen*, womit die seit 1864 zum Erliegen gekommene Publikationsreihe wieder in Gang kam.

(Quellen: Hui 1979; Wegelin 1924c)

Schwestergesellschaft, welche sich mit uns in die wissenschaftliche Erforschung des Kantons teilt.» Es habe nie Neid und kaum Kompetenzkonflikte gegeben, «obschon es Grenzgebiete gibt, welche von beiden Vereinen beackert werden». Der Grund, weshalb man immer gut miteinander ausgekommen sei, liege im gemeinsamen höheren Interesse, nämlich der «Förderung der Wissenschaft, die Mehrung der Erkenntnis».⁵⁹ Zur Gemeinnützigen Gesellschaft meinte Tanner, mit ihr sei die TNG

- | «gegenwärtig nicht so stark verbunden, wie mit dem historischen Verein. Früher war das anders. Da hielt die Gemeinnützige ihre schirmende Hand über das kleine Wesen, dessen Geburtstag wir heute feiern, ermöglichte ihm die ersten Schritte und half ihm durch Rat und Tat, bis es selbstständig wurde und auf eigenen Füßen stehen konnte.»⁶⁰
- | Nicht anwesend waren 1929 Vertreter des Landwirtschaftlichen Kantonerverbandes. In den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens kooperierte die TNG hin und wieder mit diesem Verein, der 1835 von Johann Jakob Wehrli, dem Direktor des Seminars in Kreuzlingen, und anderen gegründet worden war, um durch gezielte Bildung der Bauern die landwirtschaftliche Produktivität im Kanton zu fördern. Ganz ähnlich wie die TNG betrieb man wissenschaftlich-technische Untersuchungen der Thurgauer Verhältnisse. Dies änderte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. 1919 wurde ein Thurgauer Bauernsekretariat geschaffen und der Landwirtschaftliche Kantonalverband entwickelte sich zu einer wertkonservativen Interessenvereinigung des Bauernstandes.^{⁶¹} Die TNG dagegen blieb politisch neutral. Insbesondere mit dem entstehenden Umweltbewusstsein seit den 1950er Jahren zwang sie diese Neutralität immer wieder zu schwierigen Gratwanderungen, wie die Beiträge von Verena Rothenbühler und Urs Lengwiler deutlich zeigen.



I Die Entstehung einer Vielzahl von Ornithologischen Lokalvereinen ab 1888, die Bildung einer Gruppe von Naturfreunden in Frauenfeld (1912), die Gründung der Museumsgesellschaft (1917) sowie die Gründung des Thurgauischen Naturschutzbundes (1960) sind weitere Weggabelungen in der Entwicklung der Vereinslandschaft, die an der TNG nicht spurlos vorüberzogen. So kooptierte sie beispielsweise in den 1970er Jahren im Rahmen der Debatten um die Bodenseeregulierung mit dem Naturschutzbund und mit der Sektion Thurgau des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA). Gemeinsame Veranstaltungen mit anderen Organisationen wurden immer wieder ins Programm aufgenommen. 1947 präsentierte beispielsweise Dr. D. Chervet von der Eidgenössischen Landestopografie einen <Originalfarbenfilm-Vortrag über Aufnahme und Reproduktion der neuen Landeskarte 1: 50 000>. Der Anlass fand unter einem gemeinsamen Dach mit der Offiziersgesellschaft Frauenfeld, der Thurgauer Sektion des Schweizerischen Alpenclubs, der Thurgauer Sektion des Schweizer Technikerverbandes und der Thurgauer Sektion des SIA statt.⁶² Heute gehört die Kooperation mit anderen thurgauischen Vereinen zum Alltag der Gesellschaftsaktivität.

62

Im Dienst des Staates

Trotz der vielgestaltigen Konkurrenz, die sich seit 1854 zu der ursprünglichen Zweckbestimmung des Vereins ergeben hat, ist die TNG ein vitaler Verein geblieben. Ihre Mitglieder haben es verstanden, die Idee der Akademie aus dem 18. Jahrhundert immer wieder mit neuem Gehalt zu füllen und den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen. Wesentlich war hierfür sicher der Aspekt der privaten Geselligkeit, der die Mitglieder an den Verein band. Das Engagement für seine Ziele wurde durch soziale Wertschätzung

Johann Jakob Rebstein (1840–1907) trat 1861 eine Stelle als Lehrer für Mathematik und Physik an der Kantonsschule in Frauenfeld an. Der junge Kantonsschullehrer muss in seiner kurzen Zeit als Präsident der TNG (1874–1877) die Vorstandssitzungen nicht nur mit wissenschaftlichen Ausführungen, sondern auch «mit gesundem Humor» belebt haben. Als Rebstein 1877 an die Kantonsschule in Zürich berufen wurde und den Kanton Thurgau verliess, trat er als Präsident der TNG zurück.

Seine wissenschaftlichen Leistungen erbrachte Rebstein auf dem Gebiet des Katasterwesens und der Landvermessung. Bereits 1873 unterrichtete er als Privatdozent für höhere Mathematik am eidgenössischen Polytechnikum. 1898 gab er seine Funktion als Lehrer an der Kantonsschule Zürich auf und war bis zu seinem Tod ordentlicher Professor für Katasterwesen und Versicherungsmathematik am Polytechnikum. Im Rahmen des Schweizerischen Geometerkonkordates kämpfte

Rebstein für die Akademisierung des Geometerberufes und setzte sich erfolgreich dafür ein, dass mathematische Messmethoden die alten grafischen Methoden ablösten. Für seine «hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete des Versicherungswesens» wurde Rebstein 1905 der Ehrendoktor der Universität Zürich verliehen.

(Quellen: Wegelin 1908; HBLS)

honoriert. Sehr wichtig war aber zugleich die gezielte Ausrichtung der TNG auf Dienstleistungsgeschäfte für den Staat. Neben den Konjunkturen der Wissenschaft und der Ausdifferenzierung der Vereinslandschaft stellte daher auch der Wandel des Staatsverständnisses die TNG immer wieder vor grundsätzliche Fragen.

- In der Gründungszeit war die TNG ähnlich wie die Gemeinnützige Gesellschaft (ThGG) personell eng mit der politischen Elite des Kantons verflochten – so zählte etwa Regierungsrat Johannes Herzog zu den aktiven Mitgliedern. Und sie verstand sich ebenso wie die ThGG als Vermittlungsinstanz, über die das Fachwissen von Privatleuten dem Staat dienstbar gemacht werden konnte.⁶³ Noch 1929 hielt Heinrich Tanner an die Adresse der anwesenden Politiker dankend fest, der Regierungsrat habe den Verein stets finanziell und moralisch unterstützt.
- «Das erhellt schon aus der Tatsache, dass wir die Mehrzahl der Herren zu unseren Mitgliedern zählen dürfen. Wenn je eine wissenschaftliche Arbeit von allgemeiner Bedeutung für unseren Kanton im Wurfe war, hat uns die Regierung mit Plänen, mit Material aller Art ausgeholfen, hat sie ihre Organe ermächtigt, uns die nötigen Aufschlüsse zu geben.»⁶⁴
- Tatsächlich erhielt die TNG lange Zeit regelmässig eine Staatssubvention und der Regierungsrat unterstützte mehrere Projekte der Gesellschaft finanziell.⁶⁵
- Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht die Arbeit der TNG auf dem Gebiet der Geologie. Bereits 1855 wurde an der Vereinsversammlung in Romanshorn eine Untersuchung des Sekundarlehrers Schuppli aus Bischofszell über die Geologie der Umgebung seines Wohnortes lobend zur Kenntnis genommen.⁶⁶ Zwei Jahre später, 1857, sprach der «Bergingenieur» Bürgi wiederum in Romanshorn



67

über die «geognostischen Verhältnisse» des Kantons, wobei er sich insbesondere für Braunkohlevorkommen interessierte. Er hatte eine beachtliche Menge von «Pechkohle» bei Herdern gefunden und stellte weitere Untersuchungen in Aussicht. Ein Jahr später gelangte die TNG mit dem Ansuchen an die Kantonsregierung, die Vervollständigung von Bürgis Arbeit finanziell zu unterstützen. Das Argument lautete, «die Gesammtmasse der Kohlen, welche der Kanton in sich berge» sei gross, aber sehr weiträumig verteilt, weshalb man unbedingt eine vollständige Übersicht erstellen müsse.⁶⁷ Zwar förderte die vom Regierungsrat unterstützte Suche nach thurgauischen Bodenschätzungen keine nennenswerten Bestände zu Tage, aber die Frage, ob die Schweiz wirklich kaum über Rohstoffe verfüge, blieb präsent. Als sich 1896 auf Bundesebene eine «eidgenössische Kohlekommission» die «endgültige Lösung» der «Kohlefrage» vornahm, war man im Thurgau gut vorbereitet. Auf die Anfrage, ob wissenschaftlich gesichertes Wissen über Kohlefunde «(Steinkohlen, Lettenkohlen, Braunkohlen, Schieferkohlen, Anthracit, Asphalt, Petroleum u. dgl.)» vorliege, konnte an der Jahresversammlung bündig berichtet werden: «Die Kohlefrage ist für den Kanton Thurgau durch die umfangreichen Arbeiten des Herrn Dr. Eberli zur endgültigen Erledigung gebracht worden.» Der Kreuzlinger Seminarlehrer hatte den kantonalen Molassekohlevorkommen nachgespürt, aber neben den Beständen bei Herdern und am Bichelsee kaum positive Resultate vermelden können.⁶⁸

68

I Gleichwohl erlosch das staatliche Interesse an wissenschaftlicher Erkenntnis über Bodenschätze nicht, und die TNG war umgehend zur Stelle, als die Knappheit an mineralischen Brennstoffen während des Ersten Weltkriegs erneut eine Enquête erforderte. Man bildete eine «Kohle- und Torfkommission», welche «die bei der in die Wege geleiteten Nutzbarmachung von Kohlen- u. Torflagern zu Tage tretenden Erscheinungen feststellen, wissenschaftlich verwerten und

Heinrich Tanner (1875–1954) wurde als Sohn eines Handwerkers in Herisau geboren, besuchte die Kantonsschule Frauenfeld und legte 1896 die Matura ab. Anschliessend erwarb er das Thurgauische Sekundarlehrerpatent. Seine Studien in Zürich und Genf schloss er 1906 mit einer Dissertation über die Biologie des Schönenbodensees bei Wildhaus ab. Er unterrichtete in Hüttwilen sowie an der Realschule Wattwil und trat 1909 seine Lebensstelle an der Kantonschule Frauenfeld an. Tanner übte auch das Amt des Sekundarschulinspektors aus, war Mitglied der Frauenfelder Primarschulvorsteherchaft und unterrichtete an der Kaufmännischen Fortbildungsschule. Über diese beruflichen Tätigkeiten hinaus präsidierte er die Synode der protestantischen Kirchengemeinde, engagierte sich in der demokratischen Partei und leitete das Sozialwerk ‹Alkoholfreie Volkshäuser› in Frauenfeld. Er gründete außerdem die Loge Murg der schweizerischen Guttempler, war mehrere Jahre lang Oberhaupt der

schweizerischen Grosstempler und vorübergehend sogar Mitglied der europäischen Exekutive des Ordens. 1909 trat Tanner der TNG bei. 1914 wurde er zum Präsidenten der Naturschutzkommision gewählt und 1917 Vizepräsident der Gesellschaft, die er von 1925 bis 1935 präsidierte. 1928 übernahm er die redaktionelle Leitung der *Mitteilungen*, die er bis zu seinem Tod betreute. Schliesslich wurde er für seine Verdienste um die Gesellschaft zum Ehrenmitglied und -Präsidenten ernannt. Sein wissenschaftliches Interesse für die Biologie der Gewässer machte ihn zu einem frühen Naturschützer, und er setzte sich erfolgreich für Naturreservate ein. Seine Aktivitäten zeugen von einem Bekenntnis zur Gemeinnützigkeit, das in der TNG verbreitet war. Der Freimaurer Tanner verband in diesem Engagement seine protestantische Religiosität mit einem dezidiert aufgeklärten Glauben an die Macht der Vernunft.

(Quelle: Leisi 1954)

eventuell für weitere Versuche und Unternehmungen nutzbar machen» sollte.⁶⁹ Das Ergebnis war ernüchternd. «Mit unseren Kohlenlagern stand es natürlich schlecht», berichtete Heinrich Tanner zehn Jahre später, um sogleich auf das erfolgreichere Torfstechen zu sprechen zu kommen:

- «Im hinteren Thurgau, bei Sulgen und Amriswil, an den Hüttwilerseen, überall wurde geegraben, gestochen und gebaggert. Man hatte hie und da den Eindruck, die halbe Schweiz wolle sich auf Kosten des Thurgaus wärmen, und bange Sorge quälten die Naturschutzkommision, als sie ihre schönen Moore mit der seltenen Flora so stark gefährdet sah. Zu unserem Glücke war der kantonale Torfkommissär ein humaner Mann, dazu noch Präsident unserer Torfkommission und zugleich Mitglied unseres Vorstandes, so dass wir immer das grösstmögliche Entgegenkommen fanden, wofür wir Herrn Kulturingenieur Weber jetzt noch von Herzen dankbar sind.»⁷⁰
- Mit der geologischen Karte des Kantons Thurgau, die 1999 von der TNG in Kooperation mit dem kantonalen Amt für Umwelt publiziert wurde, konnte bei der wissenschaftlichen Erforschung der «geognostischen Verhältnisse» inzwischen ein wichtiger Markstein gesetzt werden. Die Rohstofffrage spielte dabei allerdings nur noch eine untergeordnete Rolle: «Kies, Sand und Ton sind die einzigen mineralischen Rohstoffe, welche heute im Kanton Thurgau in bedeutenden Mengen abgebaut werden», heisst es im Begleitband der *Mitteilungen*.⁷¹
- Das Beispiel der Geologie zeigt, dass man in gewisser Hinsicht von einer eigentlich «parastaatlichen» Funktion der TNG sprechen kann. Gleichermaßen sich auch für die Hydrologie nachweisen, als sich die TNG 1904 bzw. 1913 mit der Erfassung der thurgauischen Quellen befasste.⁷² Der private Verein – der allerdings mit der staatlichen Bürokratie personell vielfach verflochten war – übernahm wissenschaftliche Funktionen, die keine andere kantonale Institution hätte erfüllen können. Diese Expertenposition fand in der Gründung

der Naturschutzkommision (NSK) im Jahre 1907 ihren stärksten Ausdruck. Der Geschichte dieser für die TNG sehr wichtigen Kommission geht der Beitrag von Verena Rothenbühler nach.

| Gerade die Geschichte der Naturschutzkommision zeigt aber auch, wie zweischneidig die Arbeitsteilung mit dem Staat war. Über die 150 Jahre der Vereinsgeschichte hinweg vermehrten sich in allen modernen Staatswesen die Staatstätigkeiten stets, auch im Kanton Thurgau. Fast alle Wirkungsbereiche der TNG griff der Staat im Laufe der Zeit auf. Die Naturforschende Gesellschaft förderte diesen Prozess, in dessen Verlauf sie selbst teilweise überflüssig wurde, immer stark. So setzte sie sich beispielsweise seit ihrer Gründung mit auffallender Energie dafür ein, dass der Staat den Aufbau einer naturwissenschaftlichen Sammlung unterstützte. Doch dieser zeigte sich lange zurückhaltend. Erst 1922 wurde eine gesetzliche Grundlage über den Status wissenschaftlicher Funde auf Kantonsgebiet erlassen und 1958 übernahm die Regierung schliesslich die Trägerschaft für das kantonale Naturmuseum.⁷³ Die Naturschutzkommision machte sich in ähnlicher Weise überflüssig. In seinem Präsidialbericht von 1976 schrieb Paul A. Hui:

| ‹Die ständig steigenden Aufgaben des Staates im Bereich des Natur- und Landschaftsschutzes konnten von unserer Kommission unmöglich mehr stellvertretend übernommen werden. Auf unsere begründete Eingabe hin beschloss der Regierungsrat einen vollamtlichen Natur- und Landschaftsschutzbeauftragten anzustellen. Damit ist die fast zu einem Nebenamt gewordene Tätigkeit des Präsidenten der Naturschutzkommision wieder auf ein vertretbares Mass gebracht worden.›⁷⁴

| Die Konsequenz dieser zunächst als Entlastung gedachten Massnahme war, dass die NSK ihre Bedeutung völlig einbüsst und im Jahre 2001 schliesslich offiziell aufgelöst wurde.

Fazit

Mit der Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft hin zu einer Wissensgesellschaft, in der wissenschaftliche Expertise in vielfältiger Weise eine zentrale Rolle spielt, hat die TNG nicht nur wichtige Tätigkeitsfelder verloren. Sie hat vielmehr gerade durch diese zunehmende Bedeutung von Wissenschaft und Technik auch einen Teil ihrer Existenzberechtigung gewonnen. So antwortete etwa August Schläfli auf die Frage, wozu es die TNG brauche, nachdem ihre Funktionen für den Staat an Bedeutung eingebüsst hätten: Die Vermittlungsstelle, die vom Elfenbeinturm wegführe, sei je länger je notwendiger. Man müsse wissenschaftliche Forschung im ‹Volk› bekannt machen. Das Wort war mit Bedacht gewählt, denn das ‹Volk› hat als Souverän regelmässig, und in zunehmendem Masse, über Abstimmungsvorlagen zu befinden, denen hochkomplexe wissenschaftliche Zusammenhänge zu Grunde liegen. In diesem Sinne kommt der TNG, die nach wie vor Wert auf ihre weltanschaulich-politische Neutralität legt, gleichwohl eine wichtige politische Rolle zu.⁷⁵ Isoliert betrachtet, mögen die Desmidiaceen des Hudelmooses wenig mit Politik zu tun haben. Wenn es aber darum geht, über ein Bauvorhaben zu entscheiden, ist dessen Umweltverträglichkeit mitunter von entscheidender Bedeutung. Dann reden, dank Untersuchungen wie jener von Eugen Werner, auch die Algen ein Wörtchen mit.

| Neben diesen gesellschaftspolitischen Überlegungen spielen aber auch individuelle und persönliche Motive im Vereinsleben der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft weiterhin eine wichtige Rolle. Die TNG bleibt auch

ein sozialer Zusammenschluss. Dessen Selbstverständnis formulierte Heinrich Tanner 1934 so:

- «Jeder Mensch reitet ein Steckenpferd. Der eine spielt Karten, der andere Harmonium; einer sammelt Marken, einer Unterschriften usw. Das sind alles Dinge, welche einem auf die Dauer nicht befriedigen können. Ein Steckenpferd, das Sie nie abwirft, so sehr Sie es auch tummeln, ein Steckenpferd, das Sie zu Genuss und Freude hinträgt, das ist der Umgang mit der Natur und ihren Erscheinungen. Diese Freude lebendig zu erhalten, das ist Sinn und Zweck unserer Gesellschaft.»⁷⁶